

Zirfas, Jörg

Ulrike Grittner: Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft.

Kinderbilder in den Augen der Großen. Marburg: Tectum Verlag 2007, 396 S., ISBN 978-3-8288-9445-7, EUR 29.90 [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 5, S. 765-767



Quellenangabe/ Citation:

Zirfas, Jörg: Ulrike Grittner: Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft. Kinderbilder in den Augen der Großen. Marburg: Tectum Verlag 2007, 396 S., ISBN 978-3-8288-9445-7, EUR 29.90 [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 54 (2008) 5, S. 765-767 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-51654 - DOI: 10.25656/01:5165

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-51654>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:5165>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Pädagogische Organisationsforschung

Michael Göhlich/Rudolf Tippelt

Einleitung in den Thementeil 633

Nick Boreham/Jenny Reeves

Diagnosing and Supporting a Culture of Organizational Learning in
Scottish Schools 637

Detlef Behrmann

Organisationsentwicklung durch Qualitätsmanagement. Ergebnisse von
Fallstudien in Weiterbildungseinrichtungen 650

Aiga von Hippel/Sandra Fuchs/Rudolf Tippelt

Weiterbildungsorganisationen und Nachfrageorientierung –
neo-institutionalistische Perspektiven 663

Michael Göhlich/Ines Sausele

Lernbezogene Organisation. Das Mitarbeitergespräch als Link zwischen
Personal- und Organisationsentwicklung 679

Kay E. Ehlers/Stephan Wolff

Grenzen interorganisationalen Lernens. Beobachtungen aus der Entwicklungs-
zusammenarbeit 691

Allgemeiner Teil

Heinz-Elmar Tenorth

Wissenschaft autobiographisch: Öffentlichkeit, Reform, Kulturkritik, Konflikte.
Eine Sammelbesprechung 707

<i>Boris Schmidt</i>	
„Ich war vor allem auf mich alleine gestellt.“ Die Einstiegsphase junger Nachwuchswissenschaftler/innen in den „Arbeitsplatz Hochschule“	722
<i>Patrick Bühler</i>	
Negativität und Pädagogik	740
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Klaus Zierer</i>	
Ernst Rösner: Hauptschule am Ende – Ein Nachruf	
Albert Scherr/Marcus Emmerich: „ Innere Schulreform “ in der Hauptschule	757
<i>Jana Swiderski</i>	
Jutta Mägdefrau: Bedürfnisse und Pädagogik	761
<i>Sönke Ahrens</i>	
Roland Reichenbach: Philosophie der Bildung und Erziehung	762
<i>Jörg Zirfas</i>	
Ulrike Grittner: Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft	765
<i>Christian Niemeyer</i>	
Bernd Dollinger: Die Pädagogik der sozialen Frage	767
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen	770

ziehungs- und Bildungsphilosophie selbst kommen aktuelle Fragen der Erziehungs- und Bildungsphilosophie allerdings zu kurz. Aber, wie gesagt, vielleicht wäre es treffender gewesen, das Buch einfach „Bildung und Erziehung in der Philosophie. Eine Einführung“ zu nennen.

Dipl.-Päd. Sönke Ahrens
 Universität Hamburg
 Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft
 Von-Melle-Park 8
 20146 Hamburg
 E-Mail: soenke.ahrens@gmx.de

Ulrike Grittner: Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft. Kinderbilder in den Augen der Großen. Marburg: Tectum Verlag 2007, 396 S., ISBN 978-3-8288-9445-7, EUR 29.90.

Wie Bilder von Kindern zunächst und zumeist Bilder der Erwachsenen von Kindern sind, so werden auch Kinderbilder zunächst und zumeist von Erwachsenen eingeschätzt und beurteilt. Wie also betrachten Erwachsene Kinderbilder? Aufgrund welcher Kriterien bewerten sie die Qualität von Kinderzeichnungen? Wie stellen sie einen Zusammenhang zwischen den gezeichneten Bildern und den Entwicklungsverläufen von Kindern her?

Ulrike Grittner wählt in ihrem Buch – das 2006 als Dissertation an der Humboldt Universität zu Berlin eingereicht wurde – für diese Fragestellungen drei Zugänge: Der erste Zugang enthält einen Überblick über psychologische und kulturwissenschaftliche, künstlerische und pädagogische Einschätzungen von Kinderzeichnungen. Im Mittelpunkt stehen zunächst die Psychologie und die Kulturwissenschaften mit je unterschiedlichen Akzentuierungen. So wird der Zusammenhang von künstlerischer Qualität und (kognitiver) Entwicklung mit Piaget, der ontogenetisch-ganzheitlich Ansatz der Bewertung mit Merleau-Ponty, der Schematismus mit John-Winde und die Realitätsnähe von Kinderbildern mit Goodman in den Blick genommen; die Diskussion des Ein-Mann-Zeichentests von Ziller,

die Entwicklungsverläufe von Menschen- und Raumdarstellungen nach Lange-Küttner und die Debatte um Kinderbilder in verschiedenen Kulturen (Richter) vervollständigen diesen Teil. Zusammenfassend erfahren die entwicklungspsychologischen Konzeptionen ob ihrer impliziten und expliziten Normativität eine kritische Einschätzung, und es wird vor allem darauf verwiesen, dass der Ausgang von einer universellen transkulturellen Entwicklungsvorstellung, „in der unterschiedliche kulturelle Ausprägungen nur als zeitliche Verschiebungen gedeutet werden, untrennbar mit einer Kulturstufentheorie zusammenhängt“ (S. 98), die letztlich darauf hinausläuft, qualitative künstlerische Differenzen und damit kindlichere oder erwachsenere Kulturen definieren zu können.

Die Künstler wiederum, die sich intensiv mit Kinderbildern beschäftigen (Kandinsky, Münter), suchen vor allem die Verbindung zu einer unverfälschten Natürlichkeit und filtern diejenigen interessanten Details der Formen und Formerfindungen aus den Bildern heraus, die sie für ihre eigene Arbeit verwenden können. Sie schätzen die Authentizität von Kinderzeichnungen und verwenden diese, noch nicht von Kultur und Normen verzerrt erscheinenden, kindlichen Bildelemente für ihre eigenen Formsprachen – wie etwas Klee, Dufuffet, Picasso u.a.

In der Darstellung des Kunstunterrichts wird schließlich das alte Dilemma um die Selbstzweckhaftigkeit der Kunst oder die Zweckgebundenheit des Unterrichts zunächst historisch durchdekliniert. Die Diskussion, ob nun Zeichnen zu etwas nutzen solle, oder ob die Kinderzeichnung wesentlich frei zu sein habe, wird an Positionen der Aufklärung (Basedow) und der Reformpädagogik (Götze) verdeutlicht. Ist das Kind ein künstlerisches Genie (Hartlaub), soll sich der Kunstunterricht an der modernen Kunst orientieren (Pfennig), oder soll man den Kunstunterricht rationalisieren (Otto), Massenmedien und Werbung einbeziehen und sich an den Bedürfnissen von Kindern orientieren? Mit der Rekonstruktion der theoretisch-empirischen Forschung von Mollenhauer und seinen Mitarbeitern, die die ästhetischen Erfahrungsdimension hinsichtlich der Produktion und Re-

zeption von Bildern herausgearbeitet haben, rücken auch unterschiedliche Rezeptionstheorien in den Blick, die Bilder sowohl aus hermeneutischer, sozial- und kulturwissenschaftlicher wie historischer Perspektive erläutern, wie etwa die von Parsons an vier Bereichen (Thema, Ausdruck, Stil, Urteil) orientierte Entwicklungstheorie des Kunstverständnisses oder auch Studien zum ästhetischen Urteilsverhalten (Jungkuntz) hinsichtlich Technik, Thema, Stilrichtung, Format und Präsentation.

Der zweite Zugang zu den Kinderbildern verläuft über Merkmalsanalysen im Rahmen einer empirischen Studie, der 79 Kinderzeichnungen von Grundschulkindern im Alter von 8 bis 12 Jahren aus unterschiedlichen Schulen und unterschiedlichen kulturellen Hintergründen mit dem Thema: „Ein(e) Mitschüler(in) und ich“ zugrunde liegen. Hier wird eine Entwicklungseinschätzung mit Hilfe des Mann-Zeichen-Testes, der die Vollständigkeit, Differenzierung und Realitätsnähe betont und eines alternativen, die Bewegungsdarstellung und die Ansicht stärker in den Blickpunkt rückenden, Instrumentes vorgenommen. Die Ergebnisse lauten zusammenfassend: Mädchen malen besser als Jungen, da sie häufiger die einzelnen Körperteile besser miteinander verbinden und zudem detailliertere Zeichnungen anfertigen; kulturell verschiedene Hintergründe bedingen keine gravierenden Unterschiede. Zudem gibt es einen Zusammenhang von Schul- und Malleistung. Betrachtet man die Darstellung des Bildraums (Bodenlinie, Himmel, Staffelung), so werden insgesamt recht einfache Raumlösungen von den Kindern bevorzugt und in Bezug auf die formal-gestalterischen und ausdrucksbezogenen Aspekte von Kinderzeichnungen (Linien, Flächen, Farben, Ordnung etc.) zeigen sich häufig konventionelle Lösungen.

Dieser Zugang enthält auch einen, allerdings aufgrund eines Vermittlungsfehlers nicht ganz sauberen, kulturvergleichenden Teil, in dem die 79 deutschen Kinderbilder mit 30 indischen Kinderzeichnungen verglichen werden. Die durchschnittlich ein halbes Jahr älteren indischen Kinder erreichen deutlich höhere Werte, die diesen gemäß den Entwicklungsmodellen einen Entwicklungsvorsprung von zwei Jahren attestieren. In Indien malen

die Jungen wiederum besser als die Mädchen, wobei vor allem der Detaillierungsgrad sowie die Größe und Individualität der Figuren der indischen Zeichnungen auffällig hoch ist. Zudem malen sie eher Bilder, auf denen beide Geschlechter vertreten sind, und sie malen Gesichter, die nur zu 33% lachen, während die deutschen Kinder zu 62% lächelnde Gesichter zeichneten.

Der dritte Zugang fokussiert die Kinderzeichnungen im Blick von Betrachtern. Welche spezifischen Sichtweisen auf Kinderbilder lassen sich in den Einschätzungen von Kindern, Grundschul- und Gymnasiallehrern sowie von Künstlern im Hinblick auf die Zeichenergebnisse herausarbeiten? Mit Hilfe halbstandardisierter Interviews von Gruppen à 15 Personen wurde 12 der 79 Bilder ausgewählt und hinsichtlich Qualität, Entwicklungsstand, Bildstimmung und kultureller Zugehörigkeit überprüft. Es zeigte sich u.a. dabei, dass Kinder vor allem auf die Entwicklungsgemäßheit der Bilder (Detailfülle, Differenzierung, Vollständigkeit etc.) sowie auf den narrativen Charakter von Bildern abheben, dass Grundschullehrerinnen darüber hinaus Sorgfalt, Realismus und eine gute Beobachtungsgabe der Kinder wertschätzen, dass die Gymnasiallehrer sich mehr für die Bildwirkung, die Umsetzung des Themas und die Beziehung der dargestellten Personen, aber auch für Bildlösungen und Formfindungsprozesse interessieren, und dass schließlich die befragten Künstlerinnen vor allem auf den Bildausdruck sowie auf formale, kompositorische und ungewöhnliche Bildlösungen achten. In der Diskriminanzanalyse zeigte sich u.a., dass die Gymnasiallehrer die am schwierigsten zu klassifizierende Gruppe waren und dass die Urteile von Grundschul- und Gymnasiallehrern insgesamt konsistenter und transitiver ausfielen als die der Kinder und Künstlerinnen.

Das Verdienst dieses Buches liegt eindeutig in der Fokussierung auf die Rezeptionsformen von Kinderbildern: Insgesamt zeigt sich so eine „dichte Beschreibung“ (Geertz) diverser Rezeptionsweisen. Gleichzeitig wird deutlich, dass zur Erforschung von ästhetischen Urteilen eine Kombination qualitativer wie quantitativer Verfahren sinnvoll eingesetzt werden kann. Kritisch lässt sich anmerken, dass die di-

versen (methodischen) Grenzen der sowohl quantitativen als auch qualitativen Zugangsweisen stärker in den Blick genommen werden könnten. So dient z.B. die qualitative Forschung weniger dazu, (ästhetische) Rezeptionsformen zu verifizieren, (ästhetische) Wirkungen zu klassifizieren und (ästhetische) Bedingungsfaktoren zu identifizieren, sondern zunächst dazu, einen Sachverhalt heuristisch, d.h. in seiner perspektivischen Öffnung zu erfassen. Dies wird zuwenig berücksichtigt. Leider erfährt man auch wenig über die Gründe der unterschiedlichen kulturellen Gestaltungsweisen der Bilder im Vergleich von Deutschland und Indien: Hier bleibt es bei einigen wenigen Vermutungen. Zudem wird in diesem Vergleich zwar der Vermittlungsfehler eingeräumt – der indische Lehrer hatte den Schülern erklärt, dass die Schüler sich und den Freund bzw. die Freundin getrennt auf dem Blatt anordnen sollten, was z.B. Interaktions-szenen unmöglich machte – doch werden die hiermit implizierten methodischen und inhaltlichen Konsequenzen zu wenig beachtet. Kurz: Das Buch entwirft sinnvolle Markierungen für eine Rezeptionsforschung, die methodologisch wie methodisch auf unterschiedlichen Ebenen ikonographisch, historisch, kulturell und sozial weiter ausformuliert werden müssen.

Das dem Buch den Titel gebende Motto „Gegen diese Ecksonne habe ich immer gekämpft“ ist einem Statement einer Gymnasiallehrerin entnommen, die damit eine häufig bei Grundschullehrerinnen festgestellte Tendenz der Einschätzung von Kinderbildern veranschaulicht, nämlich die Kritik an Details als Ausdruck eines visuellen Realismus, der oftmals mit einer sehr stark entwicklungsbezogenen Einschätzung von Kinderzeichnungen einhergeht. Das Buch ist daher nicht nur für Kunstlehrerinnen und -lehrer, sondern für alle diejenigen interessant, die sich ein Bild davon machen wollen, wie sie selbst Kinderbilder einschätzen: Sollte man bei der Betrachtung von Kinderzeichnungen stärker auf entwicklungsbezogene Sachverhalte oder aber auf künstlerische Gehalte abheben? Das Buch plädiert für eine stärkere Beachtung der bildnerischen Dimensionen von Kinderzeichnungen ohne dabei die Entwicklung und die Lernpro-

zesse der Kinder aus dem Auge zu verlieren: eine sanfte Akzentverschiebung in Richtung der Kunst.

Prof. Dr. Jörg Zirfas
Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Pädagogik, Bismarckstraße 1, 91054 Erlangen
E-Mail: joerg.zirfas@paed.phil.uni-erlangen.de.

Bernd Dollinger: **Die Pädagogik der sozialen Frage.** (Sozial-)Pädagogische Theorie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik. Wiesbaden: VS Verlag 2006. 481 S., EUR 39,90.

Um die Historische Sozialpädagogik ist es in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden. Im Soge des Bologna-Prozesses, der nicht nur Curriculumkonstrukteure zu Vereinfachungen nötigt, sondern auch auf Verlagsentscheidungen abfärbt, hat es historische Grundlagenforschung ohnehin schwer. Dies gilt zumal dann, wenn die entscheidenden Wegmarkierungen inzwischen, nach Jahrzehnten des Wildwuchses und des Desinteresses, freigelegt scheinen und das große Aufräumen nicht mehr ansteht.

Damit sind wir beim hier zu besprechenden Buch, das auf eine Bamberger Habilitationsschrift zurückgeht. Denn auch Dollinger bestreitet nicht den in der Weimarer Epoche greifenden Paradigmenwechsel von „Sozialpädagogik als Reforminstanz“ (S. 20) hin zu einer Sozialpädagogik à Nohl, die „auf einen Ausschnitt der Erziehungswirklichkeit bezogen [wurde], in dem spezifische Formen normabweichenden Verhaltens betreut werden, die als soziale Probleme gelten“ (S. 12). Allerdings streitet er dafür, diese Vorgeschichte unter dem Titel seiner Arbeit zu bündeln und für die Zeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik zu rekonstruieren, „wie Soziales in der Pädagogik als Krisenthema kommuniziert werden konnte“ (S. 24). Soweit zum Programm, nun zu dessen Durchführung.

Vorab ist einzuräumen, dass es Sinn macht, nicht nur Natorps Begriff von Sozialpädagogik als Antwortversuch auf die um 1900 ins Zentrum rückende „soziale Frage“ zu